

zu Rom einige *Reserven* habe. Von Rom fordert der Bericht, dessen diesbezügliche Vorschläge vom griechischen Episkopat gebilligt wurden, eine „Abschaffung“ des Uniertentums in Griechenland und einen Ausschluß der Unierten vom theologischen Dialog. Ebenso hält der Bericht die ablehnende Haltung der Kirche gegenüber den seit kurzem bestehenden diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Griechenland aufrecht.

Auf seiner Herbsttagung, die am 14./15. November in Fulda/Kleinsassen stattfand, verabschiedete der Bundesausschuß der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) ein Positionspapier zum Thema: „Auf der Suche nach neuen Wegen in der Landpastoral“. Ausgangspunkt bildet eine Analyse der gegenwärtigen gesellschaftlichen und pastoralen Situation auf dem Land. Die Situation auf den Dörfern sei am zutreffendsten mit dem Begriff „*Verödung*“ zu kennzeichnen; durch die Zentralisierungspolitik auf allen Ebenen seien Funktionen abgestorben, „die in Jahrhunderten gewachsen“ seien. Leben im Dorf werde zusehends auf Wohnen reduziert, und immer mehr Dienstleistungen sozialer, caritativer und pastoraler Art müßten auch im Dorf professionalisiert werden. Die Lage der Pastoral werde besonders an der Beziehung der Jugendlichen zur Kirche deutlich, die man als „*Verlust von Erfahrungen* mit der Kirche und in der Folge als *Abbau von Erwartungen* an die Kirche“ beschreiben könne. Erschwert werde diese Situation durch den wachsenden *Priestermangel*, dem man mit der *Einrichtung von immer größeren pastoralen Einheiten* zu begegnen suche. „Damit ist die Kirche auf dem

besten Weg, die kommunale Verwaltungsreform mit all ihren negativen Auswirkungen auf Gemeinschaft, Selbständigkeit und Mitbestimmung zu imitieren.“ Die Erfahrung habe gezeigt, daß damit ein Rückgang der Gottesdienstbesucher zu verzeichnen sei. Diesem Tatbestand wird vom KLJB die Forderung nach einer „*gemeinwesenorientierten Pastoral*“ gegenübergestellt: „Religiöses Leben darf nicht frommes Beiwerk zum Alltagshandeln sein, das eine muß im anderen wurzeln.“ So wird die Forderung erhoben, daß der Lebensraum „Dorf“ die Grundstruktur kirchlicher Organisation bleiben müsse. Anzusetzen habe eine gemeinwesenorientierte Pastoral in der „*Erfahrungswelt der Menschen im Dorf*“, die heute mehr als früher durch eine Vielzahl von Außenbeziehungen konfrontiert sei. Zur Realisierung der strukturellen und inhaltlichen Anforderungen bedürfe es personeller Voraussetzungen: „Diese sieht der KLJB primär im *ehrenamtlichen Engagement*. Die *Kompetenz der Laien* muß in der Praxis stärker zum Tragen kommen, denn durch die Taufe und die Firmung werden die Laien ‚vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut‘ (Konzilsdekret über das Laienapostolat Nr. 3).“ Jede Pfarrgemeinde brauche eine *eigene pastorale Bezugs- und Vertrauensperson*, die im Dorf verwurzelt sei. Diese „Männer und Frauen mit theologischer und spiritueller Kompetenz“ könnten wichtige Funktionen der Gemeindeleitung in haupt- und ehrenamtlicher Tätigkeit übernehmen. Die neuen kirchlichen Berufe, so der KLJB, seien Ansätze dazu und „durch Weiterbildung ehrenamtlicher Kräfte zu ergänzen. Wir wissen aus der Praxis, daß . . . solche Bezugspersonen sich finden lassen. Wir werden als Verband Experimente in dieser Richtung fördern und unterstützen.“

Bücher

MAGNUS LÖHRER, CHRISTIAN SCHÜTZ, DIETRICH WIEDERKEHR (Hrsg.), *Mysterium Salutis*. Ergänzungsband. Benziger-Verlag, Zürich-Einsiedeln-Köln 1981. 557 S. 92.- DM.

„*Mysterium Salutis*“ ist längst zu einem unentbehrlichen theologischen Arbeitsinstrument geworden. Die dickleibigen, zwischen 1965 und 1976 erschienenen Bände mit ihrer Fülle informativer Einzelbeiträge unter der Leitperspektive einer „heilsgeschichtlichen“ Dogmatik sind jetzt vom Verlag durch einen Ergänzungsband komplettiert worden. Dieser Band enthält zum einen Arbeitshilfen für den Umgang mit dem Gesamtwerk; neben einem ausführlichen Sachregister findet sich ein detailliertes Inhaltsverzeichnis. Beides dürfte für jeden Benutzer von „*Mysterium Salutis*“ nützlich sein. Interesse verdient auch der kurze einleitende Überblick über die Entstehung des Werks, das ja eine wichtige Etappe jüngster katholischer Theologiegeschichte dokumentiert und in seinen Stärken wie Schwächen die tiefgreifende methodische Neuorientierung der letzten Jahrzehnte belegt. Mitherausgeber Magnus Löhrer kommt am Schluß dieses Überblicks zum Urteil, eine künftige katholische Dogmatik werde, wie immer sie ausfalle, sowohl über *Mysterium Salutis* wie über das vom Zweiten Vatikanum aufgestellte Modell positiv und kritisch hinausgehen müssen. In welche Richtungen sich die katholische Dogmatik schon in den Jahren seit Erscheinen von „*Mysterium Salutis*“ entwickelt hat, dazu findet sich etliches Material in den von Dietrich Wiederkehr und Christian Schütz verfaßten weiterführenden Perspektiven, die den Mittelteil des Ergänzungsbandes ein-

nehmen. Methodisch gehen die beiden Autoren unterschiedliche Wege: Wiederkehr, der die hermeneutischen Grundfragen der Dogmatik, die Christologie und die Erlösungslehre behandelt, greift direkt auf die einschlägigen Aussagen von „*Mysterium Salutis*“ zurück und erläutert im Blick auf den dort jeweils gewählten Ansatz die seither veränderten Perspektiven. Schütz geht stärker von der gegenwärtigen theologischen Diskussion aus und gibt anregende Hinweise auf neuere Tendenzen in der Gottes- bzw. Trinitätslehre, auf den gegenwärtigen Stand der Schöpfungslehre und theologischen Anthropologie, der Sakramenten- und Gnadenlehre sowie der Eschatologie. Diese Forschungsberichte dürften auch unabhängig von ihrer Ergänzungsfunktion zu den entsprechenden Kapiteln von „*Mysterium Salutis*“ für jeden nützlich sein, der sich in konzentrierter Form über den status quaestionis in grundlegenden Fragen der systematischen Theologie informieren möchte, auch wegen der Fülle von Literaturhinweisen. Der Rückblick auf Entstehung und Konzeption von „*Mysterium Salutis*“ als „Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik“ wie die Auseinandersetzung mit den weiterführenden Perspektiven reizt jedenfalls zum Nachdenken darüber, wie wohl ein künftiges umfassendes Handbuch der katholischen Dogmatik aussehen könnte.

U. R.

HANS-PETER SCHWARZ, *Die Ära Adenauer*. Gründerjahre der Republik. 1949–1957. Mit einem einleitenden Essay von Theodor Eschenburg (Geschichte der Bundesrepublik Deutsch-

land. In 5 Bänden hrsg. v. Karl Dietrich Bracher, Theodor Eschenburg, Joachim C. Fest u. Eberhard Jäckel. Bd. 2). Deutsche Verlagsanstalt/F. A. Brockhaus, Stuttgart/Wiesbaden 1981. 541 S. 148.- DM

Ohne bisher in Publizistik und Fachwelt einhellig positive Aufnahme gefunden zu haben, ist von zwei Großverlagen und einem vierköpfigen Herausgeber-Kollegium ein erster Anlauf zu einer Gesamtgeschichte der Bundesrepublik Deutschland gemacht worden. Im Zeitraum eines halben Jahrzehnts soll das insgesamt fünfbändige Werk vorliegen; je nach Einband beläuft sich der Gesamtpreis auf 740.- oder 990.- DM. Der erste erschienene Band – es ist der zweite in der chronologischen Abfolge – stammt von Hans-Peter Schwarz (47), Ordinarius für Politische Wissenschaft an der Universität Köln, einem ausgewiesenen Kenner der Vor- und Frühgeschichte der Bundesrepublik. Schwarz hat in seine auf zwei Bände angelegte Darstellung der Ära Adenauer (eine die Jahre 1957 bis 1963 umspannende Fortsetzung soll 1983 folgen) eine Reihe neuer Quellen eingearbeitet, der Wert des Buches liegt aber vornehmlich in einem plastischen, dank der Illustrationen, Fotos, Plakate, Karikaturen und Tabellen durchaus gewinnenden Überblick. Einen Abschluß der Forschung bedeutet es nicht, und Preis wie standardsetzender Anspruch lassen die Frage nach dem vielleicht verfrühten Zeitpunkt für ein solches Werk offen.

Schwarz gliedert sein Buch in vier Hauptkapitel: Das erste Jahr 1949–1950, Der Aufstieg 1950–1953, Abschluß der Nachkriegszeit 1953–1955 und Konsolidierung 1955–1957. Adenauer wird in all dem nicht idealisiert, wiewohl sich der Autor namentlich in der Außenpolitik der Argumentation des Kanzlers selten verschließt. Außerhalb dieses chronologischen Rahmens und diesen zugleich umgreifend steht ein eigenes Kapitel über den „Geist der fünfziger Jahre“. Diese 90 Seiten sind eigentlich das Beste und lohnten es, aus dem dickleibigen Leinen- oder Lederband in preiswerter Form „ausgekoppelt“ zu werden. Im Wirtschaftlichen zieht Schwarz einen interessanten Vergleich zu den 20er Jahren der USA. Geistig sind die 50er Jahre der Bundesrepublik für ihn eine Renaissance abendländischen Denkens: Geprägt von einem durch die Erfahrungen des Nationalsozialismus gekräftigten Humanismus, einer „post-totalitären“ Elite, einer unbewußt erlebten „Abendröte“ der alten deutschen Universität sowie dem letztmaligen Vorhandensein vergleichsweise einheitlicher Lehrpläne. Dennoch sei das Geistesleben dieses Jahrzehnts viel lebendiger als die spätere Fama gewesen. Schwarz' Charakterisierungen der Lesegewohnheiten katholischer und anderer Intellektueller sind ebenso gut zu lesen wie seine Auffächerung bedenkenswerter Stichworte – Umbruch weg vom puritanischen Arbeitsethos, Abräumen vorindustrieller Reste, Fieber einer neuen Gründerzeit, naiver Verfassungskonformismus u. v. m. Manches davon wäre zu vertiefen und stärker einander zuzuordnen, etwa Schwarz' Beobachtungen einer bis in die Mitte der 50er Jahre noch anzutreffenden Disposition größerer Bevölkerungsteile zum Nationalsozialismus, einer noch stark pazifistischen Zeitstimmung und seine Charakterisierung dieses Jahrzehnts als eines „augusteischen Zeitalters des liberalen Kapitalismus“.

Kirche, Katholizismus und Säkularisierung werden zwar kurz zusammenhängend, darüber hinaus aber eher verstreut behandelt. Hier und auch bei anderen Themen machen sich gewisse Lücken im Sachregister bemerkbar. Die 50er Jahre sind für Schwarz die großen Jahre der katholischen Naturrechtslehre, der Annäherung von Lutheranern und Katholiken, der Konfessionalität der Politik ebenso wie der heftigen Auseinandersetzung zwischen Laizisten und Klerikalen, aber auch der Harmonisierung im Staatskirchenrecht. Auf der anderen Seite mokierte er sich über

„die zusehends säuerlicher werdende linkskatholische Richtung“, wie sie Walter Dirks und Eugen Kogon mit ihrer Kritik an der „Restauration“ anführten. Schwarz sucht die definatorische Richtigkeit dieses Begriffs unter Hinweis auf „Renaissance“, partiellen Kontinuitäts-Bruch und Tendenzen der Modernisierung zu entkräften (dabei ältere Beobachtungen der Soziologie etwa Dahrendorfs und jüngere Ergebnisse der Sozialgeschichte etwa Kockas und Niethammers aufnehmend), ohne freilich näher die moralische Berechtigung jener frühen Restaurationskritik zu prüfen, die sich ja auch am „Scheinfrieden“ mit der Vergangenheit und am oft genug von Erfolg gekrönten Wirken einer vielgestaltigen „Begnadigungs-Lobby“ entzündete.

Schließlich hätte das Problem der Integration vieler Alt-Nazis in den öffentlichen Dienst doch einer kritischeren Analyse bedurft. Zu einem guten Teil scheint dies im Buch von Schwarz, das dem „Wiederaufleben des Rechtsradikalismus“ gleichwohl einen eigenen Abschnitt widmet, eine Frage von Perspektive und Proportion zu sein. So wird ein zwar auch gegen Neonazis, vornehmlich aber gegen Kommunisten gerichteter Beschluß der Bundesregierung aus dem Jahre 1950 als einseitig anti-rechtsradikal gedeutet. Auffallend nebensächlich und versteckt behandelt er demgegenüber das KPD-Verbot, wie man überhaupt eine eingehende Beschäftigung mit dem Antikommunismus als eines tragenden Elements der politischen Kultur der Bundesrepublik vermißt. M. H.

ALFRED GROSSER, *Der schmale Grat der Freiheit*. Eine Ethik für unsere Zeit? Carl Hanser Verlag, München/Wien 1981. 202 S. 32.- DM.

„Die Moral ist lebendig“, so lautet der erste Satz dieses Buches, und ausgehend von dieser Prämisse beleuchtet Alfred Grosser die Werthaftigkeit verschiedener Aspekte des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens. Er tut dies auf eine Weise, für die er bekannt ist; indem er nämlich den abstrakten Gedankengang durch eine Fülle von Belegen lebendig macht, Anschauung statt dürre Begrifflichkeit liefert. Immer wieder weist er darauf hin, daß das Lebenselement ethischer Praxis nicht die vorgegebene Harmonie ist, sondern die Widersprüchlichkeit, die Spannung. Darin, daß und wie wir sie aushalten, gründet die Würde unserer Verantwortung. Das Neue, das Grosser für unsere Zeit konstatiert, besteht in der positiven Deutung eines konkreten Vorgangs: „Die automatische Unterwerfung unter die vorgegebene Norm wird durch die verantwortliche Ausübung der Freiheit ersetzt. Ein enormer moralischer Fortschritt. So enorm, daß er diesem Buch gleichsam die zentrale Achse liefern wird.“ So klangvoll sich das liest, ist jedoch bereits hier ein Punkt erreicht, wo der Leser zu fragen beginnt. Wird der einzelne wegen der Zerstörung aller Konventionen und die Verachtung des „bloß Formalen“ nicht durch ungeheuren Entscheidungsdruck überfordert? Wird damit nicht die Flucht in den Dogmatismus geradezu herausgefordert? Braucht nicht gerade die moderne Gesellschaft, vom Straßenverkehr bis zum politischen Umgang miteinander Regelungen? Weder setzt sich Grosser mit diesen Fragen auseinander, noch bemüht er sich um die Darstellung der Thesen staatsrechtlicher Denker zu diesem Thema. Grosser konstatiert aber keinen Ist-Zustand, sondern einen Soll-Zustand des Individuums, das sich selbstverantwortlich auf die Suche nach der Wahrheit macht. Das Verschwinden einer absoluten Gruppenmoral, die die eigene Moral der Moral der „anderen“ als höherwertig gegenüberstellt, ist für den Autor geradezu ein Zeichen moralischen Fortschritts unserer Zeit.

Die Suche nach der Wahrheit kann den aktiven Eingriff im Namen der Gerechtigkeit durchaus verzögern. Gegen zwei Denk-